

Uuuuuund Action!

TEXT *Harriet Lemcke* • FOTOS *Oliver Reetz*

ER FÜLLT DIE KINOSÄLE WIE KAUM EIN ANDERER UND BRINGT NAHEZU JEDEN ZUM LACHEN. MICHAEL »BULLY« HERBIG IST DAS, WAS MAN EINEN MEDIEN-TAUSENDSASSA NENNT: ER SCHREIBT DREHBÜCHER, FÜHRT REGIE, IST PRODUZENT UND HAUPTAKTEUR IN EINER PERSON. SCHON FRÜH WUSSTE ER, WAS ER EINMAL MACHEN WILL: KINOFILME. IN SEINEM NEUESTEN STREIFEN SPIELT ER EINEN SCHUTZENGELE MIT CHARME, DER AUCH EINE ECHTE NERVENSÄGE SEIN KANN.

Bully, du bist einfach toll!«, ruft eine etwa 40-jährige Frau mit einem Lächeln auf dem Gesicht, während sie mit ihrer Begleitung das Berliner Concorde-Hotel durch die Drehtür verlässt. Es ist früh an diesem kalten und sonnigen Dezembertag, aber in dem Luxushotel nahe dem Kurfürstendamm herrscht bereits rege Betriebsamkeit. Während sich Michael Herbig, genannt »Bully«, in einer gemütlichen Sofaecke der Hotel-Lounge für das Shooting in Pose bringt, schleppen TV-Kollegen ihr Equipment durch die gläserne Eingangstür. In Suite 823 wird bereits Ton und Licht aufgebaut, später soll Bully hier vor einem Hintergrund zu seinem neuen Film »Buddy« ein Interview geben. Eines von vielen in den kommenden drei Tagen, die von früh bis spät in engem

Rhythmus durchgetaktet sind. In der Suite drängeln sich zu viele Menschen, verkleben Stromkabel, leuchten ein und testen den Ton. An der Tür hängt ein Schild »Interviews, bitte Ruhe«.

Sketche und Parodien haben Michael »Bully« Herbig zum Liebling der Nation und zum gefeierten Filmmacher gemacht. »Erkan und Stefan«, »Der Schuh des Manitu« und »(T)Raumschiff Surprise« waren Blockbuster. Nun wartet ganz Deutschland mit Spannung auf den neuesten Coup. Das Medieninteresse ist gigantisch, dem 45-jährigen Bully merkt man den Druck an diesem Morgen jedoch nicht an. Vielleicht liegt es daran, dass dieses Interview den Frage- und Antwort-Marathon eröffnet. »Buddy« ist eine Komödie, deren Hauptakteur, der neureiche Erbe einer Hamburger Limonadenfabrik, plötzlich einen Schutzengel an seiner Seite hat. Wer sich den neuen Streifen anschaut, wird feststellen, dass »Buddy« ein anderer Film ist. Lustig, aber nicht ulkig, mit Seele und einer Portion Romantik. Bully scheint gereift zu sein.

In einigen Tagen kommt dein neuer Film »Buddy« in die Kinos. Zwischen der Idee und der Umsetzung lagen sechs Jahre. Warum hat das so lange gedauert?

Es war kein Druck drauf. Ich habe ja auch nicht sechs Jahre lang an diesem Film gearbeitet. Ich trage mehrere Ideen mit mir herum. Die älteste Idee ist, glaube ich, fast 25 Jahre alt. Das ist eine Idee für einen Science-Fiction, mit der ich mich damals an der Filmhochschule beworben habe. Es hat

damals nicht geklappt. Die Idee finde ich aber immer noch gut. Bei mir Zuhause gibt es eine Schublade mit Post-its. Da sind einfach Stichpunkte drauf und manchmal übertrage ich die in ein Buch. Zu jedem Film gibt es auch ein dickes Notizbuch. Wenn man Jahre später in dem Buch blättert, ist es ganz interessant zu sehen, welche Ideen es in den Film geschafft haben und welche nicht.

Ich habe die Philosophie, dass man eine wirklich gute Idee gar nicht aufschreiben muss. Die beißt sich fest. Dann trägt man diese Idee Monate oder auch Jahre mit sich herum. Und irgendwann habe ich dann auch mal die Zeit, mich darum zu kümmern. Ähnlich ist es auch mit der aktuellen Geschichte. Als mir ca. 2006 der erste Gedanke dazu kam, war ich gerade mit »Lissi« (*Lissi und der wilde Kaiser, ein Animationsfilm – Anm. d. Red.*) fertig. Dann kamen »Wickie und die starken Männer«. Da hatte ich natürlich keinen Platz in meinem Schädel für ein zweites Projekt nebenbei. Wenn sich die Idee dann aber so festbeißt, ist das für mich ein gutes Zeichen, dass ich dranbleiben sollte.

In deinem neuen Streifen spielst du den Schutzengel eines reichen Hamburger Limonadenfabrik-Erben. Ich frage jetzt nicht, ob dich Schutzengel in deinem täglichen Leben begleiten, aber: Wie ist dir die Idee gekommen, so eine Geschichte zu machen?

Dass der Film jetzt »Buddy« heißt ist Zufall. Der Grundgedanke war, eine Buddy-Komödie zu machen. Ich mag die Idee einfach: zwei Typen, ein ungleiches Paar, die ein gemeinsames Problem zu bewältigen haben. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wann mir der Gedanke kam, dass es eine Komödie sein könnte, wo der Eine nur für den Anderen sichtbar ist – so ähnlich wie bei »Mein Freund Harvey« mit dem Hasen (*die Komödie wurde 1944 in New York uraufgeführt und seitdem mehrfach verfilmt, in Deutschland u. a. 1970 mit Heinz Rühmann – Anm. d. Red.*). Irgendwann kam dann der Schutzengel dazu. Das war ja nun keine neue Idee. Es gibt ja viele Filme, in denen Schutzengel eine Rolle spielen.

... aber wenige, die so lustig sind ...

Das freut mich zu hören. Vor allem aber gibt es wenige Schutzengel, die einem so auf den Nerv gehen. (*lacht*) Das war auch der wesentliche Punkt. Ein Schutzengel, der seinen Job nicht beherrscht. Der Schutzengel macht das ja zum ersten Mal. Das fand ich war die entscheidende Idee und die habe ich eine Weile mit mir herumgetragen.

Wenn du dich an eure Dreharbeiten in München und Hamburg zurückerinnerst: Was war die lustigste Begebenheit am Set?

Die Situation, in der ich mich am meisten amüsiert habe, passierte während der Dreharbeiten in Hamburg. An dieser Stelle muss ich der Stadt Hamburg ein großes Lob und Dankeschön aussprechen. Wir sind toll unterstützt worden und konnten an allen Plätzen drehen, die ich mir gewünscht habe. An diesem Tag war in Hamburg gerade Kirchentag.



Für die Dreharbeiten war für uns eine sehr große Kreuzung gesperrt worden und wir hatten noch ein anderes Motiv etwas weiter die Straße runter. Nun musste ich mal schnell von der einen zur anderen Location, weil dort der Kamera-kran gerade aufgebaut wurde. Normalerweise bringt mich immer jemand hin und her. An dem Tag hatten wir aber ein Fahrrad am Set, welches auch in einer Verfolgungsszene zum Einsatz kommt. Ich habe mir also schnell das Fahrrad genommen und bin allein zur zweiten Location gefahren.

Auf dem Weg die Straße runter stürzt jemand plötzlich von der Seite auf mich zu, hält mich auf, packt mich fast und fragt mit einem ganz aufgeregten Blick und aufgerissenen Augen: »Sind Prominente hier?!« (*lacht*) Ich sagte: »Wie bitte?« und er brüllt: »Sind Prominente hier?!« (*kichert*) Ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte und fragte: »Warum?« Der Mann dann ganz aufgeregte: »Ein Freund von mir hat mir erzählt, dass da oben an der Kreuzung ein total bekanntes Gesicht herumrennt.« (*lacht*) Ich sagte: »Ja, der ist schon weg.« (*lacht*)

»DER GRÖSSTE LUXUS, DEN ICH MIR ERARBEITET HABE IST DER, DASS ICH MIR AUSSUCHEN KANN, MIT WEM ICH ARBEITE.«



»Heute lehnt sich ja keiner mehr zurück, bleibt gelassen und schaut sich Dinge einfach mal eine Weile an und sagt dann einige Wochen später was dazu. Die Geduld hat ja keiner mehr. Das finde ich schädlich und das macht es natürlich für Kreative im Allgemeinen schwer, sich etwas zu trauen.«

Hat das ein bisschen am Ego genagt, dass du in einem solchen Moment nicht erkannt wurdest?

Überhaupt nicht! Das war zum Totlachen. Das Komische an der Situation ist ja, dass sein Kumpel ihm erzählt hat: »Da oben springt einer rum, den kennt man.« Jetzt fahre ich die Straße runter und der erkennt mich nicht. Eine ähnliche Geschichte gab es vor ein oder zwei Jahren schon einmal. Das war auch sehr lustig. Ich werde ja fast täglich damit konfrontiert, wenn ich auf der Straße unterwegs bin, dass Leute mich ansprechen und gern ein Foto machen wollen. Daran habe ich mich gewöhnt und das ist auch okay. Ich freue mich ja auch, wenn die Leute sich freuen, wenn sie mich sehen.

Nun kam ein Pärchen auf mich zu und fragte mich: »Können Sie schnell mal ein Foto machen?« Du ahnst bestimmt schon, was passiert. Ich sage »ja, klar« und stelle mich so ganz automatisch zu der Frau. Die beiden guckten mich völlig doof an und sagten: »Nee, wir möchten, dass Sie ein Foto von uns machen.« Ja, das waren zwei Touristen, die mich nicht erkannt haben.

Nochmal zurück zum Film: Welches war die größte Panne, die ihr hattet?

Glücklicherweise keine. Der Dreh ist wirklich spitzenmäßig durchgelaufen. Zu 95 Prozent hatten wir sogar das Wetter, welches im Drehbuch stand. Natürlich plant man schon etwas in die Richtung. Aber wenn wir Monate vorher einen Drehplan machen, habe ich natürlich noch keine Wetter-

vorhersagen. Wenn im Drehbuch stand: draußen, Nacht, Regen, dann hatten wir in der Nacht auch Regen. Manchmal habe ich in den Himmel geschaut und gedacht, dass es da jemand gut mit unserem Team meint.

Du hast nicht nur eine der Hauptrollen gespielt und das Drehbuch geschrieben, du hast auch noch Regie geführt und den Film produziert. Wie war das für die Crew am Set, dass du mal Akteur warst und dann wieder Regisseur?

Also dadurch, dass ich mit den meisten schon jahrelang zusammenarbeite, kennen die das schon. Für den Alexander Fehling war das ein bisschen ungewohnt (*spielt »Eddie«, die männliche Hauptrolle – Anm. d. Red.*). Unsere erste längere Szene war an der Bar. Er meinte dann irgendwann einmal, für ihn sei das am Anfang sehr seltsam gewesen. Wenn ich ihn so angestiert habe, wusste er zu Anfang nie, gehört das jetzt zum Spiel oder beobachtet mich jetzt gerade der Regisseur. Die andere komische Situation für ihn muss gewesen sein als ich das erste Mal mitten im Take unterbrochen und Anweisungen gegeben habe. Er dachte sich: Was ist denn jetzt los? Wieso erzählt mir hier mein Spielpartner, was ich zu tun habe? So hat er das einmal beschrieben und ich fand das ganz süß. Ich glaube, er hat zwei oder drei Tage gebraucht und dann war es für ihn auch okay. Und mit der Crew ist das immer sehr familiär. Der größte Luxus, den ich mir erarbeitet habe ist der, dass ich mir aussuchen kann, mit wem ich arbeite. Das ist so toll. Ich habe gern nette Leute um mich rum. Ich mag das nicht, wenn da rumgemotzt





»WIR LASSEN DEN ERFOLG NICHT RAN. WENN DANN NÄMLICH MAL EIN MISSERFOLG KOMMEN WÜRD, DANN LASSEN WIR DEN AUCH EINFACH NICHT RAN.«

wird und schlechte Stimmung herrscht. Und wenn die Leute dann auch noch ein Talent haben und gut sind in dem was sie machen, dann ist das für mich ein Traum. Wenn ich da anrufe und alle sagen: »Yes, ich bin gern dabei.« Das ist für mich ein Riesen-Luxus.

Das spricht ja dann auch für dich ...

Ja, ein bisschen. *(lacht)*

Nachhaltigkeit war für euch am Set auch ein Thema. Ist »Buddy« der erste grüne Film in Deutschland und wie sah das Ganze dann praktisch aus?

Was ich in diesen Monaten gelernt habe ist, dass grünes Drehen gar nicht geht. Wenn du grün sein willst, darfst du gar nicht drehen. Du kannst versuchen, so nachhaltig wie möglich zu produzieren. Und das haben wir versucht. Ich kenne keine andere Produktion, die das so konsequent durchgezogen hat. Wir sind auf dem Gebiet die Ersten, glaube ich. Der Anstoß dazu kam von einer holländischen Schauspielerin, von Thekla Reuten, die ich beim Filmdreh zu »Hotel Lux« kennengelernt hatte. Sie ist eine Botschafterin für green Film-making in Holland. In Frankreich, den USA und Holland ist das schon Gang und Gäbe, nur in Deutschland wird das ein bisschen stiefmütterlich behandelt. Weil ich wusste, dass das nicht von heute auf morgen geht haben wir ein dreiviertel Jahr vor Drehbeginn damit angefangen, uns mit dem Thema auseinander zu setzen. Ich habe mich mit dem Herstellungsleiter und dem Producer zusammengesetzt und überlegt, wie wir das praktisch umsetzen können. Es gibt ja keine Erfahrungswerte.

Glücklicherweise haben wir dann Nicola Knoch für uns gewinnen können. Sie berät Unternehmen in Bezug auf Nachhaltigkeit. Dadurch, dass wir sie sehr früh ins Boot geholt haben, war das nahezu ideal. Wir konnten jede Abteilung befragen, wie sie normalerweise arbeitet und dann schauen, wie das in Bezug auf Nachhaltigkeit zu optimieren ist. Catering war das größte Thema. Zu Beginn der Produktion haben wir allen so genannte Dopfer Flaschen und kleine Thermoskannen geschenkt, verpackt in kleinen Taschen, die nachhaltig produziert wurden. So konnte jeder sein Wasser abfüllen und die Mengen an Plastikflaschen wurden vermieden. Durch den bewussten Umgang mit dem Thema konnten wir über 50 Prozent an Müll einsparen. Das ist enorm. Vor allem, wenn man sich so ein Filmset einmal anschaut und sieht, was dort normalerweise an bis zu 50 Drehtagen an Müll produziert wird. Beim Catering haben wir unter anderem auch einen Veggie-day eingeführt. Das geht natürlich nur, wenn das Team mitzieht.

Was den CO₂-Ausstoß angeht, da haben wir unser Ziel nicht ganz erreicht. Allein aus praktischen Gründen musste hin und wieder doch mal geflogen werden. Wir haben aber auch versucht, viel mit der Bahn zu machen. Bei der Kosmetik haben wir darauf geachtet, dass das Make-up nachhaltig produziert wurde. Beim Dreh werden auch immer Unmengen von Autos gebraucht, weil Menschen und Gegenstände transportiert werden müssen. BMW hat uns dort mit Hybrid-

Autos unterstützt. Eigentlich wollten wir gerne Elektroautos haben. Die waren damals aber noch gar nicht auf dem Markt, sondern kommen jetzt erst. Wir versuchen das jetzt für die Premiere zu organisieren, dass wir mit Elektroautos vorfahren.

Auch bei der Ausstattung haben wir geschaut, dass die Materialien wieder verwertbar sind. Nachhaltigkeit am Set ist ein Riesenthema und erst mal auch ein gewaltiger Aufwand, der erst einmal auch mehr Geld kostet. Wenn du grün drehen willst, dann musst du dir das in die Kalkulation mit reinschreiben. Hamburg hat uns sehr unterstützt und war als Drehort dabei ideal. In Hamburg gibt es den grünen Drehpass. Damit ist Hamburg so ziemlich die einzige Stadt in Deutschland, die einen solchen Pass anbietet.

Du wirst als Deutschlands erfolgreichster Filmmacher gehandelt und hast schon etliche Preise gewonnen. Wie groß ist der Druck, erfolgreich zu sein und was Besonderes abzuliefern?

Ich lass es nicht mehr so ran. Ich habe es noch nie so an mich rangelassen und jetzt noch viel weniger. Einfach, weil es nie aufhört. Der erste Kinofilm, den ich gemacht habe, das war 1999 »Erkan und Stefan«. Vorher hatte ich überhaupt noch keinen Film gemacht, sondern nur Sketche. Das sind ja auch kleine Filmchen, aber die sind eben nur zwei Minuten lang. *(lacht)* »Erkan und Stefan« hatte 1,3 Millionen Zuschauer. Das war ein Wahnsinn. Man darf nie vergessen, dass ein Film, der über eine Million Zuschauer hat, ein Blockbuster ist. Egal, ob er nun aus Amerika kommt oder aus Deutschland. Es gibt auch genug US-Produktionen, die die Million nicht erreichen.

Nun kam diese Frage nach dem Erwartungsdruck bereits nach »Erkan und Stefan« und noch vor »Der Schuh des Manitu«. Ich habe damals gesagt, dass ich hoffe, dass der zweite Film wenigstens einen Zuschauer mehr hat als der erste. Er hatte dann zehnmal so viel, aber das kann man ja vorher nicht wissen. *(lacht)* Der Film hatte fast zwölf Millionen Zuschauer. Schon nach dem ersten Wochenende war klar, dass da was ganz Unglaubliches passiert. Rick Kavanian und ich merkten, dass um uns rum alle durchdrehen. Wir hatten das Gefühl, im Auge eines Orkans zu sein. Wir haben damals einfach beschlossen, dass wir das alles gar nicht ranlassen. Wir lassen den Erfolg nicht ran. Wenn dann nämlich mal ein Misserfolg kommen würde, dann lassen wir den auch einfach nicht ran. Insofern spüre ich eher eine Aufregtheit. Das kann man vergleichen mit der Aufregung vor einem ersten Date. Ich bin wahnsinnig neugierig. Wie ein kleines Kind, das nicht abwarten kann, bis die Geschenke zu Weihnachten ausgepackt sind. So ungefähr fühlt sich das an vor einem Kinostart.



»**ICH FOLGE IMMER EINER INTUITION, WAS ICH TUN ODER BESSER LASSEN SOLLTE.**«

Wir waren ja eben schon ein wenig in der Vergangenheit – du hast ja beim Radio angefangen, dann Comedy gemacht, ehe du zum Film kamst. Hattest du schon immer ein komisches Talent oder wann hast du das für dich entdeckt?

Es ist schon so, dass immer viel gelacht wurde. Vor zwei Jahren hatte ich nach 25 Jahren das erste Klassentreffen. Und da haben die Leute aus der Erinnerung heraus gesagt: »Der Herbig war immer der Lustigste.« Ich kann es wahnsinnig schwer sagen, denn ich habe Dinge manchmal auch ernst gemeint. Es wurde aber trotzdem gelacht. *(lacht)* Vielleicht war manchmal auch eine unfreiwillige Komik dabei. Und irgendwas muss das gewesen sein. Ich war ja auch mal bei der

Bundeswehr. Damals noch als Wehrdienstleistender. Nach der Grundausbildung wirst du ja versetzt in irgendeine Kompanie. Ich hatte das Riesenglück, dass ich Fahrer eines »Iltis« wurde. Wenn du damals Wehrdienst gemacht hast und bist a) Fahrer geworden und hast b) dann auch noch diesen kleinen Jeep gehabt – das war wie ein kleiner Lottogewinn. Es war klar, dass du immer rumfahren und deine Zeit auch mal in der Werkstatt verbringen darfst – auch mal unter dem Wagen, ein kleines Nickerchen machen. *(lacht)* Irgendwann habe ich den Kompaniechef gefragt, wie so etwas entschieden wird. Warum habe ich dieses Glück gehabt, dass ich diesen Wagen bekommen habe? Alle anderen haben den

Bootsschein gemacht oder den Lkw-Führerschein. Das ist ja auch schön, aber ich hatte als Einziger diesen Jeep. Der Kompaniechef hat darauf gesagt, er hätte in der Grundausbildung angerufen und gefragt: »Wer ist der Lustigste? Den will ich als Fahrer.« *(lacht)* Der wollte einfach jemanden, der ihn auf lustige Art unterhält. In einer gewissen Art und Weise hat mir der Humor dort auch was gebracht.

Du warst Radiomoderator, hast Comedy gemacht, drehst jetzt Filme als Regisseur, Produzent, Drehbuchautor und auch Schauspieler. Hast du eine außergewöhnliche Gabe oder hast du dir das erarbeitet? Was ist dein Erfolgsrezept?
(lacht) Ich wollte das ja immer schon machen. Ich glaube, dass es das größte Geschenk ist, wenn ein junger Mensch schon weiß, was er später mal werden möchte. Mir tun die Kids oder Jugendlichen wahnsinnig leid, die gar keinen Idee, keine Vision haben. Wenn du so einen 15-Jährigen fragst: »Was willst du denn mal machen?« und er mit den Schultern zuckt und antwortet: »Ja, ich weiß auch nicht.« Und dann bohrst du nach und fragst, was ihn interessiert und es kommt immer nur: »Ja, ich weiß auch nicht.« Das finde ich grauenvoll. Die tun mir richtig leid. Es ist ein Riesenglück, wenn man mit zehn Jahren weiß, was man später machen will.

... und das wusstest du?

Ja, ich wusste, dass ich Filme machen will. Ein Kumpel von mir hatte eine Super-8-Kamera. Das fand ich wahnsinnig faszinierend. Ich konnte mir eine solche Kamera nicht leisten. Als ich dann zwölf oder 13 war, kamen Videokameras auf. Und als der Nachbarkumpel dann eine hatte, sind wir losgetigert und haben Filme gedreht. Es ist großartig, wenn du als junger Mensch schon weißt, was du später einmal machen willst, aber es ist noch viel besser, wenn du dann auch jemanden hast, der dich darin unterstützt und dir das nicht ausredet.

Ich bin allein bei meiner Mutter aufgewachsen. Meine Mutter hätte ebenso gut sagen können: »Mach erst mal Abitur, studiere oder werde einfach Bankkaufmann.« *(lacht)* Das habe ich alles in meinem Umfeld erlebt. Ich hatte aber eine Mutter, die offen war und mich unterstützt hat, in dem, was ich machen wollte. Ihr war es allerdings schon wichtig, dass wenigstens eine Ausbildung da ist. Das konnte ich auch nachvollziehen und so haben wir vereinbart, dass ich erst einmal eine Fotografenausbildung mache. Ich habe gesagt: »Okay, dann werde ich jetzt Fotograf. Dann weiß ich schon mal, wie man mit einer Kamera umgeht.« Von stehenden zu laufenden Bildern ist es kein weiter Weg mehr. Und ich hatte mir vorgenommen, im Anschluss auf die Filmhochschule zu gehen. Ich kann sagen, dass ich ein Riesenglück hatte, dass es niemanden gab, der versucht hat, mir das auszureden.

Wenn du dich selbst einmal kritisch beschreibst. Was sind deine herausragenden Eigenschaften? Was lässt dich diesen Weg so konsequent gehen?

Auf diese Frage hatte ich in den letzten Jahren nie eine Antwort. Mit der Zeit glaube ich aber, so langsam doch eine zu haben. Es ist ein Bauchgefühl. Ich folge immer einer Intuition, was ich tun oder besser lassen sollte. Bei Kindern ist das ja ganz stark ausgeprägt. Wenn man älter wird, dann neigt man dazu, zu verkopft zu werden und hört meist weniger auf den Bauch. Ich bin der Meinung, wenn der Bauch rebelliert, dann sollte man vielleicht noch eine Nacht drüber schlafen. Wenn es sich dann noch immer schlecht anfühlt, dann sollte man Dinge lassen. Auch, wenn die Angebote zum Teil sehr verlockend sind, darf man nicht darauf reinfallen. Ich habe ein, zwei oder dreimal Optionen angenommen, bei denen der Verstand »ja« gesagt hat, der Bauch aber rebelliert hat. Es war aber nie etwas Gescheites. Das gilt für berufliche wie auch private Entscheidungen.

Ich amüsiere mich immer über Schnellschüsse einiger Journalisten, die ohne nachzudenken etwas in die Welt rausblasen. Da heißt es dann: »Jetzt sind es ja nur noch neun Millionen Zuschauer und keine zwölf mehr.« (*lacht*) Heute haben viele Menschen keine Geduld mehr und geben einer Sache auch keine Zeit. Bei der »bullyparade« haben wir damals drei Staffeln gebraucht, bis sich überhaupt irgendeiner dafür interessiert hat. Das weiß heute keiner mehr. Die ersten drei Staffeln habe ich mir zurückverhandelt. Die laufen gar nicht mehr, weil ich sie so schrecklich finde. Erst mit der vierten Staffel haben wir so langsam einen Fuß rein bekommen.

Bei der Ungeduld von heute, diesem Twitter-Wahnsinn und dieser Kommunikation, in der schnell etwas abgefrühstückt, be- oder verurteilt wird, wäre das gar nicht möglich gewesen. Heute lehnt sich ja keiner mehr zurück, bleibt gelassen und schaut sich Dinge einfach mal eine Weile an und sagt dann einige Wochen später was dazu. Die Geduld hat ja keiner mehr. Das finde ich schädlich und das macht

»ES IST JA IMMER SCHÖN, WENN MAN DIE LEUTE ÜBERRASCHEN KANN.«

Das heißt dann im Umkehrschluss, dass du Dinge auch tust, bei denen der Kopf vielleicht Zweifel hat?

Ich möchte ja auch neue Dinge ausprobieren. Damit kann man natürlich auch auf die Nase fallen. Bei »Der Schuh des Manitu« haben alle durch die Bank gesagt, dass ich sofort einen zweiten Teil machen soll. Heute werden zweite Teile gemacht, wenn ein Film eine Million Zuschauer hat. Also macht man bei zwölf Millionen doch erst recht einen. Es hat mich aber einfach nicht gejackt. Ich fand es viel spannender zu sagen: »Fragt doch das Publikum, was es sehen will.« Und dann haben wir »(T)Raumschiff Surprise« gemacht. Und auch da, bei über neun Millionen Zuschauern hätten alle sofort gesagt: »Zweiter Teil!« (*lacht*) Haben wir auch nicht gemacht.

Es ist doch so, dass man in solche Projekte viel Zeit, viel Lebenszeit investiert. Am Ende hast du dann so eine Schaffensuppe. Und es spielt überhaupt keine Rolle, in welcher Reihenfolge du was gemacht hast. In dieser Suppe ist eine Prise »Der Schuh des Manitu« und eine Prise »(T)Raumschiff Surprise«, ein bisschen »Hotel Lux« und auch ein bisschen »Buddy«. Dann mischt man das am Ende durch, schmeckt ab und kann sagen: »Da hast du aber was Schönes zusammengebraut in deinem Leben.« Das ist doch toll und darum geht es.

es natürlich für Kreative im Allgemeinen schwer, sich etwas zu trauen. Darum gibt es so viele High-Concept-Filme. Weil jeder nur noch auf Nummer sicher gehen will. Wenn man Glück hat, dann kommt da mal was bei raus, was den Leuten gefällt. Dass aber einer einfach mal sagt: »Ich hab Bock auf was«, das passiert selten.

Eigentlich schon ein schönes Schlusswort, ich möchte allerdings doch noch wissen, ob du schon weißt, welche Projekte dich nach »Buddy« beschäftigen werden. Welchen Post-it du also als nächstes aus deiner Schublade ziehst?

Bis jetzt noch nicht. Ich bin noch in der Vorfreude des Kinostarts von »Buddy« und gespannt, ob das Publikum da mitgeht. »Buddy« ist ja ein anderer Film. »Buddy« ist keine Parodie, mehr als eine reine Komödie. Wenn ich das Gefühl habe, dass das Publikum offen dafür ist, dann schafft das auch wieder Spielraum. Dann mache ich beim nächsten Mal vielleicht nochmal ganz was anderes. Es ist ja immer schön, wenn man die Leute überraschen kann.

— Michael »Bully« Herbig ist mit »Buddy« eine mitreißende Komödie gelungen, die nicht nur die Lachmuskeln strapaziert, sondern auch ans Herz geht. Alles zu Bully, seinen vergangenen und aktuellen Projekten findet ihr unter www.bullybase.de.

